



Der Königsplatz - Münchens schönster Stadtraum



Der Königsplatz nach Osten

(Fotos: Susanne Rieger / Montage: Gerhard Jochem)

Einleitung

Der Königsplatz ist zweifellos ein Highlight unter den Plätzen Münchens. Mag auf dem Marienplatz mehr das Leben toben und für viele, insbesondere auswärtige Besucher, der Odeonsplatz mit Residenz, Feldherrnhalle und Theatinerkirche geradezu der Inbegriff der Stadt sein, so besitzt der weitläufige, in seiner Verteilung von architektonisch exquisiten Gebäuden und Grünflächen fein ausgewogene Königsplatz sein eigenes Flair, dem nicht einmal der beständig über das Kopfsteinpflaster der Fahrbahn ratternde und rauschende Verkehr Abbruch tun kann.

Die Gesamtkonzeption

Ludwig I. - der Vater des Gedankens



Reiterstandbild König Ludwigs I. an der Ludwigstraße

(Foto: Susanne Rieger)

König Ludwig I. (1786 - 1868) war der erste Stadtplaner Münchens im modernen Sinne und hat im Königsplatz seine schönste Platzanlage geschaffen. Schon vor der Thronbesteigung im Jahre 1825 verfolgte er als Kronprinz das Ziel, die Stadt durch planmäßige Erweiterungen entlang festgelegter Hauptachsen wie etwa der nach im benannten Ludwigstraße zu einer dem jungen Königreich Bayern würdigen Kapitale auszubauen.

Bereits 1808 lagen die ersten Wettbewerbsentwürfe für das nördliche Erweiterungsgebiet, die spätere Maxvorstadt, vor. Entlang der alten Verbindung zwischen Residenz und Schloss Nymphenburg sollte ein neues Viertel entstehen. Seine Magistrale, die heutige Briener Straße, wurde repräsentativ ausgebaut und mit einer Abfolge von Plätzen wie Perlen an einer Kette geschmückt. Von dieser städtebaulichen Rhythmisierung sind heute nur noch das Rund des Karolinenplatzes und das Rechteck des Königsplatzes zu erkennen. Der stadtauswärts folgende, wiederum runde Kronprinzenplatz, der heutige Stiglmaierplatz, lässt seine frühere geometrische Anlage nicht einmal mehr erahnen.

Der Königsplatz - das ästhetische Zentrum der Maxvorstadt

In dem Architekten Leo von Klenze (1784 - 1864) fand Ludwig I. einen kongenialen Partner für Konzeption und Bebauung des Königsplatzes. Als Kinder der Aufklärung realisierten beide hier ihren klassizistischen Traum von der Läuterung des Menschen durch die Betrachtung und das Erlebnis erhabener Werke der bildenden Kunst und Architektur. Die Anlage sollte weder einer bestimmten Nutzanwendung, etwa als Markt, untergeordnet werden, noch der ästhetischen Überhöhung des Herrschers oder der Stützen seiner Macht wie Militär oder Aristokratie dienen. Ebenso wie die Architektur der Gebäude am Ideal der klassischen Antike ausgerichtet wurde, war sein Ort in der Gedankenwelt der Planer das Ideale, die Sphäre der Ideen und der Schönheit. In einer zusätzlichen Rückkopplung von Architektur und Inhalt verbanden sich zudem Gegenwart und Vergangenheit: Zum sicheren Spiel mit Elementen der Klassik trat die damalige Begeisterung für den Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken. Des Königs Philhellenismus schuf sich in den Propyläen sein eindrucksvollstes Monument, so wie er im Aschaffenburg Pompejanum die Eindrücke der römischen Antike auf seinen Italienreisen gebaute Wirklichkeit werde ließ.

Zwei der drei geplanten Gebäude verwirklichte Leo von Klenze selbst: Im Norden baute er zwischen 1816 und 1830 die Glyptothek und im Westen entstanden nach seinen Plänen die Propyläen (1846 - 1862). Das Ausstellungsgebäude im Süden, die heutige Antikensammlung, errichtete von 1838 bis 1845 der Architekt Georg Friedrich Ziebland. Die vierte Seite entlang

der Arcis- bzw. Katharina-von-Bora-Straße mit der Einmündung der Brienner Straße blieb unbebaut, um dem Platz einen offenen Charakter zu verleihen.

Die einzelnen Baulichkeiten

Die Propyläen - das Entree des Königsplatzes

Als westlichen Abschluss der Platzanlage und damit der Stadtausfahrt zum Schloss Nymphenburg errichtete Klenze nach dem Vorbild der Athener Akropolis die Propyläen (griechisch: Vorhof, Toranlage). Diese Idee hatte der Architekt bereits 1817, ein Jahr nach der Grundsteinlegung der Glyptothek, formuliert. Aber erst 29 Jahre nach seinem Vorschlag erhielt der inzwischen 62-jährige Klenze 1846 den Auftrag zur Bauplanung. Wiederum mit einer Verzögerung von acht Jahren konnte der Grundstein zu den Propyläen gelegt werden. Zu diesem Zeitpunkt lag der erzwungene Rücktritt seines königlichen Auftraggebers im Jahre 1848 bereits sechs Jahre zurück. Bis zur Fertigstellung 1862 finanzierte der abgedankte Monarch den Bau aus seiner Privatschatulle.



Die Propyläen von der Platzseite aus
(Foto: Gerhard Jochem)

Die Propyläen bestehen aus drei baulichen Elementen: Ganz dem Athener Vorbild entsprechend rahmen zwei seitliche Pylonen mit Durchgangstoren den tempelartigen Mittelbau. Besonders markant sind diese durch ihre sich nach oben verjüngende Form, die ebenso wie das griechische Original an Motive aus der altägyptischen Baukunst erinnert.



Die dem Königsplatz abgewandte Seite der Propyläen

(Foto: Susanne Rieger)

Zwischen den Tortürmen spannt sich nach beiden Seiten jeweils eine Giebelfront mit sechs dorischen Säulen, welche auf einem dreistufigen Stylobat (oberste Stufe des antiken Tempelunterbaus) ruht. Für diese Ouvertüre des Platzes wählte der Architekt mit der dorischen konsequenterweise die älteste klassische Säulenordnung: Säulen mit kannelierten Schäften ohne Basis und Kapitellen mit Wulst (Echinus) und Abdeckplatte (Abakus) rahmen die Durchfahrt. Ursprünglich waren alle drei Durchlässe auf Straßenniveau gelegen. Das mittlere Tor, welches im Inneren von einer Doppelreihe von je acht ionischen Säulen flankiert ist, war für Reiter und Stadtwagen gedacht. An den Wänden dieser mit einer farbigen Kassettendecke ausgestatteten Hauptdurchfahrt stehen die Namen der griechischen Freiheitskämpfer und ihrer philhellenischen Unterstützer. Die Durchfahrten in den beiden Pylonen waren für den Güterverkehr vorgesehen.



Blick in das Innere der Propyläen

(Foto: Gerhard Jochem)

Die geplante Torfunktion als Kennzeichnung der Stadtgrenze war bei Fertigstellung des Monumentalbaus längst obsolet. Die Propyläen dienten fortan als symbolisch-repräsentativer Eingang zum Königsplatz und damit zum inneren Stadtbereich, ein ebenso schmückendes wie an sich funktionsloses Diadem der Gesamtanlage.

Zugleich verewigte der Bauherr in den Propyläen den Beitrag seines zweiten Sohnes Otto zur Befreiung Griechenlands. Otto (1815 - 1867), seit 1832 erster griechischer König nach der Vertreibung der Türken, wurde allerdings just 1862, dem Jahr der Fertigstellung des Bauwerks, unter wenig rühmlichen Umständen von den Griechen abgesetzt und musste Hellas verlassen. Unter diesem Aspekt erhalten die von Ludwig von Schwanthaler entworfenen Giebelplastiken das Mittelbaus, insbesondere die der Platzseite zugewandte Huldigungsszene mit König Otto und seinen Untertanen eine tragikomische Konnotation. Die Figurengruppe im Giebel zur Brienner Straße und die Reliefs unter den Fenstern der Pylonen, ebenfalls nach Entwürfen von Schwanthalers gefertigt, zeigen den mystisch überhöhten Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das als letztes seiner Epoche in München ausgeführte klassizistische Bauwerk von Sprengbomben schwer getroffen. Zwischen 1951 und 1953 wurden die einsturzgefährdeten Propyläen zunächst provisorisch gesichert und anschließend im Originalzustand wiederhergestellt.

Die Glyptothek - ein Tempel für die Kunst

Schon in der Bezeichnung des Gebäudes kommt die Orientierung an der griechischen Klassik zum Ausdruck: Sie leitet sich vom altgriechischen Verbum *glyphein* für aushöhlen, einkerben, einmeißeln ab, mithin also von den Tätigkeiten des Bildhauers und ihren Produkten.

Für die von ihm leidenschaftlich gesammelten antiken und zeitgenössisch klassizistischen Skulpturen wollte Kronprinz Ludwig ein eigenes, der Öffentlichkeit zugängliches Museum schaffen, dessen Exponate nicht wie damals üblich nach Sujets, sondern nach der Chronologie ihrer Entstehung angeordnet werden sollten. Mit diesem heute gängigen Konzept war die Glyptothek das erste Museum dieser Art in Deutschland.

Nach einem Wettbewerb begann Leo von Klenze 1816 mit der Bauausführung. 1830 war dieses für den klassizistischen Stil Münchens so charakteristische Bauwerk vollendet.



Die Glyptothek
(Foto: Susanne Rieger)

Die Schauseite des Museumsbaues zum Königsplatz wird durch einen auf acht ionischen Säulen ruhenden Portikus akzentuiert, welcher auf einem dreistufigen Stylobat (Tempelunterbau) steht. Klenze entschied sich hier für die ionische Säulenordnung, die sich durch ihre Basis aus mehreren Scheiben auf der Standplatte (Plinthe) und das Volutenkapitell (Doppelschnecken) auszeichnet.

Über dem Haupteingang erhebt sich ein Giebelfeld von Martin von Wagner, auf dem die Göttin Athene im Kreise von Künstlern vollplastisch dargestellt ist. Die Akroterien (Abschlüsse an den Ecken des Giebeldreieckes) bilden zwei Sphinxen, wie schon in den Bauformen der Propyläen ein Rückverweis auf das Alte Ägypten.

Die Außenwände sind anstelle von Fenstern durch Rundnischen mit Ädikulen (rahmende architektonische Aufbauten) gegliedert. In den Fassadennischen zum Königsplatz hin befinden sich Skulpturen des Gottes Hephaistos, der Sagengestalten Prometheus und Daidalos, des Athener Bildhauers Phidias, des Feldherrn und Bezwingers der Perser Perikles sowie des römischen Kaisers Hadrian. Unschwer in diesem Gestaltungsprogramm zu erkennen sind die Hinweise auf Zweck und Inhalt des Gebäudes, das humanistische Bildungsideal und Menschenbild sowie das Selbstverständnis des Bauherrn, der sich offenkundig in der Tradition des *Philosophen auf dem Kaiserthron* sah.



Der Innenhof der Glyptothek mit Café (2002)

(Foto: Susanne Rieger)

Im Inneren waren alle Säle der Vierflügelanlage um den quadratischen Innenhof ursprünglich reich mit farbigen Stuckmarmorwänden, vergoldeten Reliefs und Fresken des Malers Peter Cornelius (1783 - 1867) ausgestattet. Im Zweiten Weltkrieg wurde diese Innenausstattung zu 90 %, die Bausubstanz zu 40 % zerstört. Die schwer beschädigte Glyptothek wurde zwischen 1947 bis 1953 erst provisorisch wiederaufgebaut und 1964 bis 1972 rekonstruiert. Damit musste das erste auf dem Königsplatz fertiggestellte Gebäude am längsten auf seine Rekonstruktion harren.

Das Ausstellungsgebäude - Gewerbemuseum, Galerie, Antikensammlung

Georg Friedrich Ziebland (1800 - 1873) erbaute 1838 - 1845 an der Südseite des Königsplatzes das damalige Kunst- und Ausstellungsgebäude. Zunächst wurde es als *Museum zur Förderung der Künste und Gewerbe in Bayern* genutzt. Von 1898 bis 1916 diente das Bauwerk der Künstlervereinigung *Münchner Sezession* als Galerie. Seit 1919 bis zum Zweiten Weltkrieg war hier die Neue Staatsgalerie untergebracht.

Der Bau im Stile eines römischen Podesttempels auf hohem Sockel ist durch flache Pilaster (Wandpfeiler) klar gegliedert. Die Fassadenmitte wird durch einen von acht korinthischen Säulen getragenen Portikus hervorgehoben, zu dem eine weitausladende dreiseitige Freitreppe hinaufführt. Die Besonderheit der korinthischen Säulenordnung liegt vor allem in Form des Kapitells. Dieses besteht aus einem Kelch (Kalathos) von 16 stilisierten Blättern der Akanthuspflanze (Bärenklau), von denen jeweils acht den unteren und oberen Kranz des Kapitells bilden. Somit sind in den Bauten des Königsplatzes wohl nicht zufällig alle drei klassischen

Säulenformen vertreten, die sozusagen eine begehbare Stilkunde bieten. Dieses Merkmal ist nicht der einzige Ausdruck der engen Abhängigkeit, in der die Gebäude zueinander stehen: Ihre Anordnung ist streng axial entlang der den Platz teilenden Straße. Zieblands Bau steht der Glyptothek Leo von Klenzes spiegelsymmetrisch gegenüber. Das klassische Prinzip der Symmetrie findet sich aber auch in der Gliederung der einzelnen Fassaden, besonders emphatisch bei den Propyläen mit ihren beiden wuchtigen Türmen.



Das Ausstellungsgebäude, heute die Staatliche Antikensammlung
(Foto: Susanne Rieger)



Baudetail vom Portikus des Ausstellungsgebäudes
(Foto: Gerhard Jochem)

Auch die Giebelfiguren des Ausstellungsgebäudes, welche die Bavaria als Beschützerin und Lenkerin der bildenden Künste zeigen, entwarf Ludwig von Schwanthaler (1802 - 1848). Im Krieg teilte das Haus das Schicksal der beiden anderen Bauten und wurde wie sie massiv beschädigt. Seit dem Wiederaufbau (1962 bis 1966) beherbergt es die Staatliche Antikensammlung, in welcher u.a. Beispiele griechischer und etruskischer Vasenkunst, Kleinbronzen sowie antiker Gold- und Silberschmuck präsentiert werden.

Die Wandlungen des Königsplatzes durch die Geschichte

Die Verunstaltung durch die Nationalsozialisten

Es erscheint fast unvermeidlich, dass ein städtebaulich derart exponierter Raum wie der Königsplatz bei den jeweiligen Machthabern Begehrlichkeiten hinsichtlich seiner Instrumentalisierung wecken muss. Verschonte das 19. und frühe 20. Jahrhundert noch das Ensemble vor gravierenden baulichen Eingriffen, so blieb es den Nazis vorbehalten, in haarsträubendem Unverständnis für die Konzeption Ludwigs I. und seiner Architekten den heiter-erhabenen Ort zu einem Schauplatz ihres düsteren Blut- und Totenkult zu pervertieren.

Unmittelbar nach der *Machtergreifung* entstanden im nahegelegenen *Braunen Haus*, der Zentrale der NSDAP in der Brienner Straße, Pläne, den Königsplatz als Raum für propagandistische Spektakel zu nutzen. Hierfür zerstörten die Nazis die ausgewogenen Proportionen des Platzes, indem sie ihn jenseits der Arcisstraße (heute Arcis- und Katharina-von-Bora-Straße) mit dem monströsen Gebäuderiegel aus *Führerbau*, *Ehrentempeln* und *Verwaltungsbau* zugleich sprengten und abschnürten, vor dem Glyptothek, Ausstellungsgebäude und Propyläen nur mehr wie eine etwas zu klein geratene Theaterkulisse wirkten.

Ab 1935 vergingen sich die NS-Baumeister auch am Platz selbst, indem sie seine Rasenflächen und Wege unter einem Belag aus 22.000 je einen Quadratmeter großen Granitplatten verschwinden ließen. Hierbei wurde auch Leo von Klenzes Kunstgriff, durch ein Gefälle von 1,30 Meter zur Platzmitte hin die Wirkung der drei Gebäude noch zu steigern, im wahrsten Sinne des Wortes nivelliert. Zum Abschluss zwängten sie den zur *Feierstätte der Bewegung* mutierten Ort noch in eine schulterhohe Umfassungsmauer und pflöpfen ihm an der Arcisstraße zwei Fahnenmasten mit einer Höhe von knapp 33 Metern auf, die selbst ihre eigenen architektonischen Machwerke überragten. Komplettiert wurde die Möblierung des Platzes an den Längsseiten und entlang der Arcisstraße durch insgesamt 18 überdimensionierte gusseiserne Kandelaber mit je zwei Leuchten.



Die NS-Bebauung entlang der Arcisstraße nach 1937

(Quelle: Fritz Maier-Hartmann: Die Bauten der NSDAP in der Hauptstadt der Bewegung, München 1942, S. 23.)

Nach dieser Vergewaltigung war der Königsplatz genau das Gegenteil von dem, was seine Schöpfer intendiert hatten, nämlich ein seelenloser uniformer Exerzierhof für hohle Rituale zur Verherrlichung von Macht und Masse, auf dem sich das Individuum angesichts der monolithischen Blöcke von *Führerbau* und *Verwaltungsbau* bedeutungslos fühlen musste.

Die Entwicklung seit Kriegsende

Bedauerlicherweise überstanden die NS-Zutaten die Luftangriffe auf München wesentlich besser als die Originalbebauung. Bald nach Kriegsende begann dann die zwiespältige bauliche *Entnazifizierung* des Königsplatzes: Flugs wurden die beiden *Ehrentempel* jenseits der Arcisstraße gesprengt, im Frühjahr 1948 die Brüstungsmauern geschleift und die Kandelaber abmontiert sowie im Osten parallel zur Arcis- und Katharina-von-Bora-Straße Bäume gepflanzt, um die erdrückende Wirkung der hässlichen Fassaden von *Führerbau* und *Verwaltungsbau* zu kaschieren und dem Platz soweit möglich seine ursprünglichen Dimensionen wiederzugeben.

Der letzten und wohl wichtigsten städtebaulichen Reparatur stand aber nun über Jahrzehnte der neue Götze Nachkriegsdeutschlands im Weg, das Auto. Nachdem die Amerikaner bereits 1945 die von den braunen Machthabern für ihren unheiligen Tempelbezirk verhängte Verkehrssperre aufgehoben hatten, entwickelte sich der zu Tode verplattete Platz zu einem sechspurigen (!) Highway mit angeschlossenem Großparkplatz. Erst seit 1958 wurde die stetig anschwellende Blechlawine um die Propyläen herum und nicht durch sie hindurchgeleitet. Glyptothek und Antikensammlung waren zur Staffage für *Münchens schönsten Parkplatz* verkommen.

Erst in den Jahren 1987 und 1988 wurde der Königsplatz endgültig von seiner NS-Zwangsjacke befreit, indem man seine Nutzung als Parkplatz aufgab und den Plattenbelag entfernte. Man versuchte dem Platz durch die Neuanlage und Gliederung der Rasenflächen mit Kieswegen sein ursprüngliches Gesicht zurückzugeben und die Wechselwirkung von Freiflächen und Bebauung wieder in ein harmonisches Gleichgewicht zu bringen. Mittlerweile wurde sogar der Vorplatz der Propyläen in das Gesamtkonzept des Areals miteinbezogen, das auf eine Kanalisierung der Verkehrsströme und die Schaffung von für die Menschen gestaltbaren Freiräumen abzielt.

Der Königsrummelplatz - privatisierter Klassizismus

Was in den frühen Neunzigern mit Aufführungen der *Carmina Burana* von Carl Orff vor der Kulisse der Propyläen begann, hat sich in knapp zwei Jahrzehnten zu einem Reigen kommerzieller Veranstaltungen auf dem Königsplatz ausgewachsen. Vor allem im Sommerhalbjahr sind Torbau, Glyptothek und Antikensammlung eine begehrte Kulisse für geldbringende Events. Über die Begleiterscheinungen - Lärm, Absperrungen, Chemietoiletten und Fressbuden sind weder Anwohner noch Besucher der Stadt froh, doch wir leben in einer Zeit, die zwar zu elend ist selbst bleibende Architektur zu schaffen (Ausnahme in München: das Olympiagelände - auch schon vierzig Jahre alt), sich jedoch gern im Glanze der Vergangenheit sonnt, weil's schick und *stylish* ist - wie lauwarmer Prosecco im VIP-Plastikzelt.



Vorbereitungen für ein Open-Air-Konzert vor den Propyläen im Sommer 2002

(Foto: Susanne Rieger)

Dass diese Versilberung der besonderen Atmosphäre des Königsplatzes ebensowenig im Sinne der Erfinder ist wie sein Missbrauch als Parade- oder Parkplatz und mithin undemokrati-

scher als der Ansatz eines Monarchen von Gottes Gnaden, der seinen Untertanen einen Ort des freien Kunst- und Naturgenusses schaffen wollte, ist den Verantwortlichen irgendwie schon (unter-)bewusst, denn der Stadtrat verspricht zur Beruhigung seines schlechten Gewissens ganz leutselig, den Ort nur für hochwertige Veranstaltungen zu vergeben. Welches Kulturverständnis dann welche weltbewegende Ereignisse auf Kiesel und Gras katapultiert, ist ein anderes Thema; ausgeschlossen scheinen nur Heavy-Metal-Konzerte (zu laut) und Deutschlands größte Tupper-Party (zu prolig). Doch, wie gezeigt, hat der Königsplatz schon andere Missbrauchsversuche überstanden, also ist mir nicht bang - wenn die Sattelschlepper, die regelmäßig Tonnen von Equipment auf ihm ausspeien, die Ecken von Klenzes und Zieblands Bauten nicht zu sehr abrunden.

November 2002 / 2012

Susanne Rieger

Literatur

- Reinhard *Bauer*, Ernst *Piper*: München. Die Geschichte einer Stadt. München 1993.
- Giorgia *Grossi*: Der Königsplatz. Facharbeit des LK Geschichte bei www.hausarbeiten.de. Puchheim 2001.
- Hans *Koepf*, Günther *Binding*: Bildwörterbuch der Architektur. München 1999.
- Hans *Lembruch*: Acropolis Germaniae. Der Königsplatz - Forum der NSDAP. In: Iris *Lauterbach* (Hg.): Bürokratie und Kult: Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption. München 1995, S. 17 - 45.
- Winfried *Nerdinger*: Architekturführer München. München 2002.
- Klaus *Vierneisel*: Der Königsplatz 1812-1988. München 1991.

Index*

Home*